

11

Englischer Optimismus



W. C.: „Meine Herren, gehen wir zur Offensive über!“
Zeichnung: Schmidt (Seite).



Sturmachtliche Zeitung

IN VERBINDUNG MIT DEM LÜBECKER VOLKSBOTEN
UND DER
Trittauener Zeitung

Nummer 269

Donnerstag, 14. November 1940

Einzelnummer 15 Pf.

Lübecker schildert Geleitzug-Vernichtung

In stockfinsterner Nacht ertöschten unsere U-Boote reiche Beute

Von Kriegsberichterstatter Dr. Wolfgang Frank

Vor England, 14. November (PK.)

Eintenschwarz ist die Herbstnacht im Atlantik, nur das Phosphoreszieren der See schafft zuweilen ein schwaches, fahles unsicheres Licht. Tagelang hat es heftig geweht; nun ist der Wind zur Ruhe gegangen, und langsam ebnet sich die See wieder ein.

Das U-Boot, das geschüttelt von den Fäusten des Sturmes, herumgeworfen von den Argewalten der schweren See, das Wetter auskämpfte, wie es eben ging, steht nun mit langsamer Fahrt in Nacht und Dünung, ein langer, schmaler Körper, um den hellgrau und stumpf die See schäumt.

Seit Tagen zum ersten Male kann die Brückenwache ihren harten, anstrengenden Dienst versehen, ohne nach zwei Minuten schon von überkommenden Brechern oder heraufschäumendem Gischt durchnäht zu sein. „Paßt mir bloß gut auf, Kameraden!“ schärft der Wachoffizier seinen Wachgästen immer wieder ein. Von unten schallt eine Stimme durch den Turm herauf: „Brüder...! — Frage vom Kommandanten: wie ist die Sicht?“ „Finstern wie im Bärenwank.“

Eben hat der Wachoffizier diese Auskunft halbgebückt durchs Gitter gegeben, als plötzlich zwei Mann laut gleichzeitig melden:

„Herr Oberleutnant, da schießt jemand rote und grüne Sterne!“

„Für den Wachoffizier genügt ein Blick: „An Kommandant: Etwa 70 Grad werden Sterne geschossen, vermute Geleitzug.“

Wie ein elektrischer Funke geht das Wort durchs Boot: „Geleitzug.“ Nicht nur daß der Kommandant von der Koje aufspringt, sich im Vorbeirennen zum tausendsten Male den Schädel an der Lampenfassung poliert und fluchend im Turmaufgang verschwindet, auf allen Stationen herrscht augenblicklich gespannte Aufmerksamkeit. Auch die Männer der Freiwache richten sich in der Koje auf. „Geleitzug“, sagt einer, „der läme uns prima genau richtig.“ „Auf einhundertfünfzig Grad gehen!“ hört man den Rudergänger im Turm ein Kommando der Brücke wiederholen. „Aha, der „Alte“ will sich die Sache besehen.“

Anfänglich, unhörbar, wie ein Raubtier unter dem Winde anschießend, schiebt das Boot auf neuen Kurs an die Stelle der verächtlichen Buntfische heran. Nichts zu sehen. Wie sie auch die Augen ins Schwarze bohren, kein Licht mehr, kein neuer Buntstern.

Molotow Gast des Führers

Berlin, 14. November

Der Vorsitzende des Rates der Volkskommissare der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken und Volkskommissar für Auswärtige Angelegenheiten, Molotow, war gestern mittag Gast des Führers im kleinen Kreise. Anschließend wurden die politischen Besprechungen fortgesetzt in Anwesenheit des Reichsministers des Auswärtigen von Ribbentrop und des stellvertretenden Volkskommissars für Auswärtige Angelegenheiten, Delanossow.

Empfang des Sowjet-Botschafters zu Ehren Molotows

Der Reichsminister des Auswärtigen unter den Gästen

Berlin, 14. November (Durch Funk)

Zu Ehren als Gast der Reichsregierung in Berlin weilenden Vorsitzenden des Rates der Volkskommissare und Volkskommissars für Auswärtige Angelegenheiten, W. M. Molotow, veranstaltete am Mittwochsabend der Botschafter der Union der Sozialistischen Sowjet-Republiken, Schwarzew, einen Empfang, an dem der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop und führende Persönlichkeiten von Staat, Partei und Wehrmacht teilnahmen. Ferner waren die Begleiter des Herrn Molotow und die Angehörigen der sowjetrussischen Botschaft zugegen.

Abschließende Unterredung Ribbentrops mit Molotow

Berlin, 14. November (Durch Funk)

Der Reichsminister des Auswärtigen, von Ribbentrop, hatte Mittwochsabend mit dem Vorsitzenden des Rates der Volkskommissare und Außenkommissar W. M. Molotow eine mehrstündige abschließende Unterredung.

Moskaus Presse über den Aufenthalt Molotows

Moskau, 14. November

Sämtliche Moskauer Zeitungen veröffentlichen in großer Aufmachung auf der ersten Blattsseite den — bereits am Dienstag gemeldeten — amtlichen Bericht der TASS über den Aufenthalt Molotows in Berlin, den Bericht über die Ankunft auf dem Anhalter Bahnhof sowie die beiden kurzen Meldungen über die erste Unterredung mit Ribbentrop und den Empfang beim Führer.

„Mensch“, flucht einer der Wachgänger leise, „Kognak hat drei Sterne, und die Weißen hatten dem Morgenland hatten wenigstens einen; die wußten doch noch, woran sie waren.“

„Das werden wir auch bald“, tröstete der Kommandant, „sperrt nur die Gloger hübsch auf, wer den Feind sieht, der hat das Bier gewonnen.“

„Ach, Herr Kalen“ — der Wachoffizier streckt die Rechte vor ins Dunkel — „da sind sie, mehr nach Steuerbord, da, eine ganze Reihe von Schatten.“

„Auf Gefechtsstationen!“ Leise wird der Befehl durchs Boot gegeben. Angehört, ungehört gilt es jetzt, den Gegner zu ertöschnen. „Daß mir jeder von euch aufmerksam seinen Sektor betrachte!“ mahnt noch einmal der Kommandant, „sonst karret uns noch so'n Kerl über den Haufen.“

Von unten wird die Torpedowaffe klar gemeldet. Immer näher hat sich inzwischen das Boot an die Schatten herangeschoben. Dem nachgewöhnten Auge sind sie jetzt deutlich erkennbar, trotz der Schwärze, in der sie meisterhaft abgeblendet dahinjagen.

„Wohler ist der fetterle, W.D.“? fragt der Kommandant seinen Wachoffizier. „Suchen Sie sich einen aus; ich schenke ihn Ihnen!“

„Robr eins — Achtung! — Mos!!!“

Schon läuft der blaue Alal und detoniert Sekunden später mit greller Flamme am Heck seines Opfers, das sofort liegen bleibt und adern abzusackern beginnt. „Treffer! Prima!“ Seerunter geht's auf den nächsten, ein mittelgroßes Schiff, das knapp hinter dem ersten Opfer frei wird und nun unter der Torpedobetonation zusammenfällt wie ein Stück Wild mit Pfahlschuß.

„Den nächsten bitte!“

Aber plötzlich läuft aus schwarzer Wolke ein Bewacher mit hoher Fahrt auf das Boot zu. „Verdammt, hat der uns gesehen? Mal ablaufen.“ Da — ein Aufblitzen — und Tagesschelle. „Der Kerl schießt Leuchtraketen“, schimpft der Kommandant, „in den Keller mit uns! Alarm!“ Draußen und zischend entweicht die Luft aus den Tauchjellen. „Boot ist durchgependelt, Boot ist auf befohlener Tiefe eingesteuert!“ meldet der leitende Ingenieur.

Am Horchgerät hört der Funkmaat, „Schraubengeräusch kommt näher — kommt näher...“ Sie kennen das alle im Boot aus langen, nervenprüfenden Stunden. Best — jetzt müssen die Wasserbomben kommen mit ihrem hellen, ekelhaften Krachen, als wenn tausend Teller Porzellan zerpringen...

„Torpedogeräusch“, meldet anstatt dessen plötzlich der Funkmaat. Wirklich — ob es zu glauben ist oder nicht — deutlich hören sie den singenden Lauf eines nahe am Boot vorbeiziehenden Torpedos und unmittelbar darauf die Schraubengeräusche eines U-Bootes. Sie wandern aus, werden schwächer — Sekunden sind verstrichen, da zerrißt ein Knall die Stille, dem ein zweiter, wilderer folgt: der Alal hat getroffen.

„Donnerwetter“, sagt der Alte, „da jagt ja noch ein zweiter Kamerad — nun hinaus!“

Das Boot schießt sich an, aufzutauhen; aber während es hinaufsteigt, hört man von Bord die schrecklichen Geräusche, mit denen unmittelbar neben der getroffenen Dampfer zerrißt und verflinkt. Inheimliches Krachen und Knallen, dazwischen Geräusche, als ob jemand mit schweren Hämmern auf Eisenwände

(Fortsetzung Seite 2.)

Engländer beschossen USA.-Frachter

Versehentlich angegriffen — Sturmflug gegen deutsche Meldungen

hw. Stockholm, 14. November (Von uns. Bertr.)

Die neuen deutschen Angriffe auf Geleitzüge haben London in große Aufregung versetzt. Mit einem riesigen Aufgebot an Kommunikatives und Dementis verucht man jetzt eifrig die Tragweite dieser Aktion in Abrede zu stellen oder Erfolge zu bagatellisieren. Wie man dabei zu Werke geht, zeigt folgendes Beispiel, das sich gegen die Angaben des deutschen Wehrmachtberichts vom Dienstag über die Versenkung von 7 Schiffen mit 44.000 BRT, bei einem Luftangriff wendet. Die Engländer möchten der Welt weismachen, daß nur zwei der hierbei getroffenen Fahrzeuge eines Geleitzuges „Schäden“ erlitten hätten, aber nunmehr in Sicherheit seien. Auf zahlreiche weitere in den deutschen Berichten gemeldeten Versenkungen acht man vorsichtshalber nicht näher ein.

Die Engländer lassen weiter Kommunikative auf Kommunikative los in Sachen des in der Bismarck im Atlantik vernichteten Geleitzuges von 86.000 BRT. Sie behaupten, es sei ihnen möglich gewesen, festzustellen, daß die größte Wehrkraft der in dem angegriffenen Geleitzug befindlichen Fahrzeuge hätte entkommen können. Weitere Einzelheiten seien noch immer nicht zugänglich. Einige Stunden danach kam ein neues Kommunikative, das den „heldenhaften Kampf eines englischen 14.000-BRT-Silfskreuzers“ gegen ein angriffendes deutsches Kriegsschiff schilderte. Die Einzelheiten dieser neuen Legende, in der des näheren be-

Englands Produktion

Neue Einschränkungen notwendig — Die Tonnage reicht nicht mehr — Folgen des Seekrieges und der Bombenangriffe

hw. Stockholm, 14. November (Von uns. Bertr.)

Das Statistische Institut der Universität Oxford veröffentlicht die Ergebnisse einer Untersuchung über Englands Rüstungsproduktion, die recht pessimistisch lauten, obwohl dabei zweifellos die Wirkungen des deutschen Luftkrieges erst zu einem geringen Teil berücksichtigt worden sind. Die Wirkungen des Gutachtens gehen darauf hinaus, das Bedürfnis nach vermehrter Einfuhr zu unterstreichen und damit den Druck, der ohnehin auf der englischen Handelsflotte lastet und der durch ihre Verluste im Luft- und Seekrieg täglich verschärft wird, zu vermindern.

Das Gutachten stellt fest, daß Englands Industrieerzeugung noch immer weit hinter der deutschen zurückbleibt, und daß die Darstellung des englischen Arbeitsministers Bevin viel Optimismus gewesen sei, als er verkündigte, daß England binnen sechs Monaten Deutschlands Waffenherstellung übertrumpfen werde. Der Bericht zeichnet es für notwendig, daß nicht nur die Kriegsmaterialproduktion entsprechend erhöht, sondern auch die Beeinträchtigungen ausgeglichen werden, die darin liegen, daß immer mehr Arbeitskräfte der Produktion durch Militärdienst entzogen werden.

Die englische Presse betont in diesem Zusammenhang die Notwendigkeit neuer Einschränkungen im Lebensstandard des englischen Volkes, da sie sich offenbar keine Illusionen darüber macht, daß die Möglichkeiten der englischen Handelsflotte zu vermehrter Einfuhr sehr begrenzt sind, und daß nur eine weitere Verminderung des gesamten nicht kriegswichtigen Verbrauchs und aller nicht kriegswichtigen Erzeugung übrig bleibt. Dem „Daily Express“ entschließt bei dieser Gelegenheit eine sensationelle Enthüllung über die Zustände in den englischen Häfen. Das Blatt erklärt, daß es infolge der Luftangriffe (und vermutlich auch der durch den Luftkrieg hervorgerufenen Zerstörungen in den englischen Häfen) heute bereits 5 1/2 Tage in Anspruch nimmt, um ein 6000-Tonnen-Schiff zu löschen, während früher dazu nur drei Tage benötigt wurden. Die Zeitung stellt fest, diese „Vergebung von Tonnage“ helfe dem U-Boot-Feldzug der Deutschen. Die Zivilbevölkerung müsse daher Ersparnisse auf allen Gebieten machen. Vor allem dürften die Arbeiter in den Werften und Dock nicht an die Länge der Arbeitszeit denken. Offenbar stößt also das Löschen der Schiffe bei Nacht auf Schwierigkeiten in der Arbeiterschaft.

In den vom „Daily Express“ angebeuteten Schäden treten zweifellos noch die erheblichen Verzögerungen durch Störung im Verkehrsweesen und in der Güterverteilung, so daß neben der Beanspruchung der Tonnage auch ein weiterer Zeitverlust des zweifels dreifachen des Normalen für allen Import eintritt. Der „Daily Express“ fordert die Regierung auf, sie müsse so schnell wie möglich Mittel gegen die zwei schwersten Gefahren finden, die das Leben des Landes bedrohen: U-Boote und Nachtbomber.

Schwedische Blätter melden zunehmenden Mangel auf immer weiteren Gebieten der Lebensmittelversorgung. Eine Berichtserstattung nach außen über die neuen englischen Rationierungsmaßnahmen unterbleibt jedoch. Es darf lediglich darauf Bezug genommen werden, daß in der englischen Presse eine noch stärkere Verminderung aller nicht unbedingt notwendigen Importe und die Vorbereitung einer noch weitergehenden Rationierung angefündigt wird.

schrieben wird, wie der Hilfskreuzer, obwohl zum Schluß in Flammen, gegen den übermächtigen Feind gekämpft habe, wirken äußerst verächtlich. Regelmäßig, wenn die Engländer solche Darstellungen verbreiten, haben sie das Bedürfnis, schwere Verluste zu verbergen.

Welches Mißgeschick den Engländern in ihrer Nervosität und der verzweifeltsten Jagd hinter deutschen Kaperefahrzeugen widerfährt, geht aus dem Bericht eines amerikanischen Dampfers hervor, der von den Engländern versehentlich beschossen wurde. Es handelt sich um den soeben in Newyork eingetroffenen Dampfer „Creter“. Laut Bericht des Kapitäns ist das amerikanische Schiff von einem englischen Kriegsfahrzeug vor Lissabon beschossen worden. Nur dadurch, daß die „Creter“ sofort stoppte und ihre Schiffspläne zur Nachprüfung andot, wurden Weiterungen vermieden.

England ohne Weißbrot

h. w. Stockholm, 14. November (Von uns. Bertr.)

Die englische Regierung hat am Dienstag die ersten verschärften Rationierungsmaßnahmen bekanntgegeben: das für die Engländer in normalen Zeiten unentbehrliche Weißbrot hört vollkommen auf. Besonders groß ist offenbar die Milchknappheit. Die Fleischknappheit droht weiter verschlimmert zu werden, wie weitere Bestimmungen erkennen lassen.

Kreisarchiv Stormarn V7

Farbkarte #13

B.I.G.

Schlägt, dann wieder der Ton, als würden an der Außenhaut des U-Bootes Stahlbleche entlanggezogen,

dann, als prasselten Sand und Steine darauf herab, dann nur noch Reiben, Zischen, Brausen, Kratzen, eine infernalische Stala von Eison.

Als das Boot auftaucht, sieht man gerade noch den versinkenden Steben des Dampfes. Gestoppt, wie gelähmt liegt der Beobachter da. Schon richten sich die Rohre mit dem Zudrehen des aufgetauchten Bootes mehr und mehr auf diesen Feind des U-Boot-Fahrers, da rafft er sich auf, dreht hart ab und läuft fort in die Dunkelheit.

Schade! Die U-Bootmänner sehen ihm enttäuscht nach. „Den hätten wir noch kriegen müssen. Na, was nicht ist... dann man jetzt hernieder auf einen anderen!“ Das Opfer ist ein Dampfer von rund 4000 BRT., der seiner Beladung wegen nicht so leicht sinkt. Das U-Boot wiederholt seinen Angriff von der anderen Seite. Wieder springt eine fahle Wassersäule am Bug auf; wieder sinkt er ein Stückchen, schwimmt aber immer noch auf der Ladung.

„Ach, was, der wird schon noch“, schimpft der Wachoffizier, „mit den beiden Pfundslöchern im Vorschiff ist das auf jeden Fall ein Wrack.“

„Stimmt.“ Der Kommandant ändert Kurs, sucht ein Weissen nach dem in der Dunkelheit verschwundenen Geleitzug und geht schließlich nach Westen zu. Es wird schon wieder ein anderer kommen, und inzwischen laden wir mal unsere Rohre neu...

Den ganzen Tag steht das Boot mit mittlerer Fahrt gegen eine hochige See an. Der Himmel hat zerrissene Wolken, man muß verdammt aufpassen, daß einen kein britischer Flieger übertrifft.

Es wird wieder Abend, wieder dunkel, und aus der Dunkelheit springt plötzlich weit, weit entfernt, ein Feuerschein auf, dem schwach, kaum vernehmbar, das Rollen einer Detonation folgt.

??? — !! Hin! Da ist ein Kamerad am Feind, da gibt's wohl auch für uns noch einen Brocken.

Mit aller Kraft seiner Maschinen strebt das Boot dem Schlachtplatz zu. Mehrfach, während es anmarschiert, nimmt man grelle Feuerscheine, Explosionen und dann regellose Punkterschüsse und wildes Wasserbombengeledder wahr.

Donnerwetter, Donnerwetter. Die Brückenwache ist schon ganz bibbelig. „Wenn wir bloß nicht zu spät hinkommen, Herr Kaleu.“ Aber sie kommen hin, schießen — und schießen zunächst zweimal fehl. Schußunterlagen verbessern! Wieder angreifen! Aber gut ausfinden die Dampfer. Den fetten Tanker da vorn, ja, und anschließend den da drüben. Gerüst, Angriff.

Kurz nacheinander verlassen zwei Male das Boot, derjenige, der den längeren Weg vor sich hat, zuerst. „Damit sie schön gleichzeitig treffen.“ Und das tun sie! Tling, tting!!

In der gleichen Sekunde steht das Meer weit, weit, hin in blutrotem Feuerleucht. Beide Tanker brennen nach der Explosion als schwarze Fackeln. Das brennende Öl ergießt sich über die Wasserfläche, und dieses (buchstäblich gesprochen) rasende Flammenmeer läuft dem Boot so rasch entgegen, daß es sich mit großer Fahrt zurückziehen muß, um nicht von dem Feuer erfaßt zu werden.

Auf dem Bootsturm faucht der Wachoffizier seine Wache zusammen: „Daß ihr mir jeder nach seiner Seite guckt. Und aufpassen, Kameraden, sonst sind wir alle die Dummen!“

Da! — — drüben, ganz am anderen Ende des Geleitzuges, springt plötzlich eine gigantische Flamme auf. Ein anderer Tanker ist buchstäblich zerrissen. Eine einzige lodernde Blut steht dort vor dem Nachthimmel. Und vor dieser hellen Wand stehen die Silhouetten von verstreut durcheinanderfahrenden, gestoppten, mit Schlagseite liegenden, brennenden oder sinkenden Schiffen. Es ist ein Bild, so toll und wild, wie es keine Phantasie zu erfinden wage.

Das war Feuerwerk!

Das Boot darf sich keinen langen Ueberlegungen hingeben; denn der zunächst stehende Dampfer dreht plötzlich hart darauf zu, schießt wie wild bunte Sterne und dann — mit dem Geschütz.

Ei, verfaul! Sie hören die Granate pfeifen. „Alarm-Schüssen!“ — Ablaufen — irgendwo wieder auftauchen! Uha! Vor dem Bug ein fetter Tanker. Heute ist vor lauter Schiffen kein Horizont mehr da. Aber es ist nichts mehr mit der Jagd.

Zu hell. Zuviel Feuerwerk. Das Boot wird gesehen. Immer neue Angriffe auf den Tanker. Immer wieder dreht er rechtzeitig ab. Dann ein Bewacher, der das Boot abdrängt, und als es nun wieder auftaucht, muß es sich mit einem 5000-Bruttoregister-Tonnen-Dampfer begnügen; der Tanker ist weg. Den hat inzwischen ein anderer Seewolf gefressen. Der Fünftausendtonner bekommt den letzten Al, dann tritt das Boot, leergeschossen, den Rückmarsch in die Heimat an. „Prima“, sagt der Wachoffizier, „schöne Sache, so'ne kurze Unternehmung. Haben Sie sowas schon mal gesehen, Herr Kaleu? — Das war Feuerwerk!“

Rumänien Erdölproduktion nicht betroffen

Eisenbahnverkehr im ganzen Land wieder normal

Bukarest, 14. November

Die rumänische Hauptstadt steht nach wie vor unter dem Eindruck des großen Erdbebens vom Sonntagfrüh. Eine Reihe von Straßen sind noch immer wegen Einsturzgefahr beschädigter Häuser gesperrt.

Die Aufräumungsarbeiten an den Trümmern des Carlton-Hauses dürften noch mindestens eine Woche dauern. Deutsche Pioniere und Soldaten der Luftwaffe arbeiten Tag und Nacht Seite an Seite mit rumänischem Militär, Feuerwehr und freiwilligen Legionärsmannschaften. Man hat Bergleute aus Siebenbürgen geholt, um durch Anlegung eines unterirdischen Stollens an die beiden Kellergeschosse des Gebäudes zu gelangen. Auch durch Anlegung von seitlichen Schächten durch den Schuttbaufen versuchte man die Rettung der Ueberlebenden. Diese Versuche wurden jedoch wegen Explosionsgefahr wieder aufgegeben, um so mehr, als angenommen werden muß, daß die Ueberlebenden in den Kellergeschossen mittlerweile gestorben sind, sei es, daß sie nach dem Bruch des Hauptwasserrohrs ertranken oder durch den Brand der Deckel der Zentralheizungsanlage erstickten oder vom Schutt erdrückt wurden.

Bis Mittwoch morgen wurden 81 Leichen geborgen, während man am ersten Tage der Bergungsarbeiten 84 Verletzte retten konnte. Es müssen also noch mindestens 70 Leichen unter den Trümmern liegen.

Die Staatsanwaltschaft hat Haftbefehle wegen fahrlässiger Tötung gegen die Baunternehmer des Carlton-Hochhauses ausgestellt.

König Michael besuchte Dienstag zweimal die Rettungsarbeiten. Staatsführer General Antonescu wollte vor seiner Abreise nach Rom in dem vom Erdbeben besonders stark mitgenommenen Campina. Soweit bis jetzt festgestellt, hat die Erdölproduktion und auch die Verarbeitung des Rohöls durch das Erdbeben nicht im geringsten gelitten. Das Gebäude der Staatsoper in Bukarest wurde berat schwer beschädigt, daß es voraussichtlich abgerissen werden muß. Das Finanzministerium mußte geräumt werden. Durch ein Befehl wurde die Regierung ermächtigt, beschädigte Häuser, die von ihrem Eigentümer verlassen wurden, in Besitz zu nehmen.

Der Eisenbahnverkehr geht im ganzen Land wieder normal vor sich, mit Ausnahme einer kleinen Nebenbahn in der Moldau.

Der gestrige Wehrmachtbericht

Berlin, 13. November (Durch Funk)

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Während in der Nacht vom 11. zum 12. November die britische Luftwaffe durch Sturm- und Vereisungsgefahr lahmgelegt war, setzten unsere Kampfbomben ihre Vergeltungsflüge gegen London erfolgreich fort. Sie griffen auch im Laufe des 12. November London an. Ein Gaswerk und Lagerhäuser in Kensington erhielten schwere Treffer. Weiter richteten sich erfolgreiche Bombenangriffe gegen Hafen- und Verkehrsanlagen, Lagerhäuser, Rüstungswerke und ein Kraftwerk in Südbengland. Britische Häfen wurden weiterhin vermint.

In der Nacht vom 12. zum 13. November warfen einige britische Flugzeuge in Westdeutschland Bomben, die fast ausschließlich in freies Gelände fielen und dort nur Flurichaden anrichteten. Nur in einer Ortschaft wurde ein Wohnhaus zerstört, zwei Häuser sowie eine Wasserleitung beschädigt und mehrere Personen außerhalb des Luftschuttraumes verletzt. In anderer Stelle an einer Gleisanlage entstandener Schaden konnte schnell behoben werden.

Verluste traten gestern auf deutscher Seite nicht ein. Wie nachträglich gemeldet wird, erhöhte sich die Zahl der vom italienischen Fliegerkorps am 11. November abgeschossenen Flugzeuge auf 10.

Der gestrige italienische Wehrmachtbericht

Rom, 13. November (Durch Funk)

Der italienische Wehrmachtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Spätruppentätigkeit und Artillerieaktionen im Sektor Koriza.

Beobachtungen des Observatoriums Lund

Lund, 14. November (Von unsf. Vertr.)

Der Seismograph des Observatoriums der schwedischen Stadt Lund zeigt seit Tagen eine allgemeine Anruhe innerhalb der Erdkruste. Im Zusammenhang mit dem vorhererenden Erdbeben in Rumänien läßt sich darauf schließen, daß der Erdkörper sich immer noch in Aufruhr befindet. Seit Dienstag früh ist das Barometer des Seismographen von seinem gewöhnlichen Stand auf 764 Millimeter minus, eine Ziffer, die seit Jahren als normal galt, katastrophal gesunken und hatte bereits am Abend den Stand von 750,1 Millimeter minus erreicht. Eine derartige Erscheinung ist seit 1924 nicht mehr beobachtet worden.

„Queen Elizabeth“ mit Geschützen

Neuyork, 14. November

Die plötzliche Ausreise des englischen Riefendampfers „Queen Elizabeth“ veranlaßte in der Neuyorker Presse zahlreiche Vermutungen über Aufgabe und Bestimmungsort des Schiffes, das die Engländer Anfang März nach Amerika in Sicherheit brachten. „Daily Mirror“ führt die eilige Abreise als Folge der unvorhergesehenen auf die schweren englischen Tonnageverluste in letzter Zeit zurück. „New York Daily News“ erzählt, daß das Schiff als Truppentransporter Verwendung finden soll. Nach anderen Meldungen wird der Dampfer Halifax oder Trinidad anlaufen, wo er mit Geschützen versehen werde.

Bergeret aus Afrika zurück

Libreville und Port Gentil in Händen de Gaulles

Lib., 14. November (Von unsf. Vertr.)

Der französische Luftfahrtminister General Bergeret ist am Dienstag von seiner Inspektionsreise durch Nord- und Westafrika zurückgekehrt. Er hat eine Strecke von 9000 Kilometern in wenigen Tagen zurückgelegt und die wichtigsten Standorte der französischen Luftwaffe in Afrika besichtigt. An antilleanen Küsten in Vichy wird jetzt bestätigt, daß die Einnahme der Stadt Libreville in der Kolonie Gabon durch die Truppen des Rebellen de Gaulle als feststehend angesehen werden müsse. Es werde auch für möglich gehalten, daß auch der Hafen Port Gentil in die Hände de Gaulles übergegangen sei. In diesem Zusammenhang will man in Vichy Nachrichten darüber erlangt haben, daß sich unter de Gaulles Truppen auch rospanische Flüchtlinge befinden, die nach dem Sieg Francos durch englische Schiffe abtransportiert wurden. Diese rospanischen Flüchtlinge seien nun von Churchill gegen die französischen Afrikaabsetzungen eingesetzt worden.

Wandlungen in Frankreich

Paris, 14. November (Von unsf. Vertr.)

Ueber den Eindruck, den die kürzliche Reise des französischen Staatschefs in der Deseffentlichkeit ausgeübt hat, zeigt man sich in Vichy sehr befriedigt. Es ist den Beobachtern in Frankreich nicht entgangen, daß diese erste Amtstreife gerade in jene Gegenden Frankreichs führte, welche als die Hochburg des internationalen Marxismus bekannt waren. Gerade Toulouse und Montauban sind Städte, deren Politiker auch nach dem Zusammenbruch noch eifrig für Leon Blum und Genossen die Propagandatrommel schlugen. In Vichy wird mit Recht darauf hingewiesen, daß der herzliche Empfang, den die Bevölkerung gerade in der Touraine dem Marschall bereitet, als Prüfstein für die Autorität Pétains als Staatschef anzusehen sei.

Wie verlautet, sind für die nächste Zeit weitere Reisen des Marschalls im unbesetzten Frankreich geplant.

Durch ein Dekret des französischen Staatschefs wurden übrigens die wichtigsten Arbeitnehmer- und Arbeitgeberorganisationen Frankreichs aufgelöst. Es handelt sich dabei um das Zentralkomitee der Kohlengruben und das Komitee des Fortges, die allgemeine Confederation der französischen Arbeiter, die Confederation christlicher Arbeiter, die allgemeine Vereinigung der Arbeiter (CGA), die Vereinigung der französischen Berufsständler, das Organisationskomitee der Kohlenindustrie usw. Das Vermögen dieser größten Berufsorganisation Frankreichs wurde unter Sequester gestellt. Welcher Verwendung dieses Vermögen zugeführt wird, ist noch nicht bekannt.

Neuer Generalinspekteur der Schutzpolizei

Berlin, 14. November

Der Reichsführer H und Chef der deutschen Polizei hat den Generalmajor der Polizei H-Oberführer Schreyer unter Aufhebung seines bisherigen Auftrages als Inspekteur zBv. im Hauptamt Ordnungspolizei als Generalinspekteur der Schutzpolizei eingesetzt.

Generalmajor Schreyer war bisher als Inspekteur der Ordnungspolizei im Wehrkreis 9 und dann in derselben Eigenschaft im Wehrkreis 3 tätig und wurde als Inspekteur zBv. in das Hauptamt Ordnungspolizei berufen. Der bisherige Generalinspekteur der Schutzpolizei, Generalleutnant H-Gruppenführer Müllersfeldt, hat einen wichtigen Sonderauftrag in der aktiven Truppenführung erhalten.

Reichsarbeitsminister Selbte wurde am Mittwoch um 16 Uhr vom Duce im Palazzo Venezia empfangen. Die Unterredung hatte einen außerordentlichen Charakter.

Feindliche Versuche, an unsere über die Grenzen im Epirus-Abchnitt vorgeschobenen Positionen heranzukommen, wurden zurückgeschlagen.

Unser Luftformationen haben feindliche Stellungen auf dem Pindus sowie in der Nähe der Straßenkreuzung Mitzuni-Soannina, ferner in den Zonen von Kalibaki und Filippade bombardiert. In der Zone von Berat wurde von unseren Jägern ein Flugzeug vom Blenheim-Typ abgeschossen.

Feindliche Flugzeuge führten einen Einflug auf Durazzo aus, der einige tote und Verwundete zur Folge hatte; ein feindliches Flugzeug wurde wahrscheinlich abgeschossen.

Während einer bewaffneten Luftklärung gegen Malta wurde eines unserer Jagdflugzeuge abgeschossen.

In Nordafrika bombardierten unsere Flugzeuge die militärischen Anlagen von Suez und die Flugplätze von Kairo und Abutir; die Ziele wurden voll getroffen.

In Ostafrika hat der Feind bei einem Zusammenstoß zwischen unseren Vorhuten und feindlichen Formationen im Gebiet von Kassala etwa 50 tote auf dem Kampfplatz zurückgelassen; unsere Truppen haben Maschinengewehre, Gewehre und Munition erbeutet. Unsererseits sehr leichte Verluste.

Unser Luftwaffe hat mit Bomben und Maschinengewehrfeuer Schützengräben und Artilleriestellungen, Truppen, feindliche Zeltlager und Kraftwagen bei Otrup (Zone von Kassala) angegriffen. Ein Angriff der feindlichen Luftwaffe auf Metemma hatte drei tote und 12 Verwundete zur Folge. Unsere Jäger haben ein Flugzeug vom Gloster-Typ abgeschossen, zwei weitere wurden wahrscheinlich abgeschossen.

Ein Einflug feindlicher Flieger auf Brindisi, Tarent und Bari. Nur in der letzten Stadt wurden Bomben geworfen, die unbedeutenden Materialschaden und drei Verwundete verursachten.

Blick nach außen

Die Stellung Irlands

Die freche Desperado-Politik Churchills hat sich einen neuen Uebergriff gestattet und hat an Irland das Ansehen gestellt, das auch von Kanada unterstützt werden soll, einige der großen irischen Häfen für die britischen Kriegszwecke benutzen zu können. Irland ist die Antwort nicht schuldig geblieben, de Valera hat erklärt, daß es in keiner Weise in Frage kommen könne, den Engländern Häfen zu überlassen oder sie unter irgendwelchen Bedingungen abzutreten. Jeder Versuch, einen Druck auf Irland auszuüben, würde zu Blutvergießen führen, de Valera hat die irische Armee mobilisiert. Sie steht Gewehr bei Fuß, um die kommenden Entschlüsse Londons abzuwarten. Ein Gewaltstreik Englands, sich der irischen Häfen zu bemächtigen, werde demnach zu einem Kriege zwischen London und Dublin führen.

Das Ansehen, das England an de Valera gestellt hat, erscheint unbegründet, wenn man die Persönlichkeit des irischen Regierungschefs in Betracht zieht, dessen ganze Lebensaufgabe es gewesen ist, Irland gänzlich aus den britischen Fesseln zu lösen, und dessen ganze Politik antienglisch gewesen ist.

Ramon de Valera wurde 1882 als der Sohn eines spanischen Emigranten und einer Irin in Neuyork geboren. Er wurde in der katholischen Kirche auf den Namen Edward getauft, der später in das gälische Camon umgeformt wurde. Sein Vater starb sehr bald. Die Mutter ging eine zweite Ehe ein, der zwei-jährige Camon aber kam nach Irland zu seiner Großmutter, wo er auch die Schule besuchte und später in Dublin Mathematik und Physik studierte. Hauptfachlich widmete er sich aber dem Studium der gälischen Sprache, er heiratete 1910 seine Lehrerin im Gälischen, Jane Flanagan. Aus der Ehe sind sechs Kinder hervorgegangen.

In den irischen Kämpfen gegen die britische Herrschaft hat de Valera immer in erster Reihe gestanden. Zum Tode verurteilt, entging er der Hinrichtung nur durch einen Zufall. Alles Englische ist ihm zuwider. Er trägt keine Kleider, deren Stoffe in England gewebt worden sind, er meidet alles Englische und widmet sich hauptsächlich, soweit ihm dies seine amtlichen Pflichten erlauben, seinem bescheidenen Familienleben. Er ist strenggläubiger Katholik, und die römisch-katholische Geistlichkeit spielt in seinem Lande eine bedeutende Rolle. Irland ist einer der wenigen Staaten, der eine Altersrente von 10 Schilling pro Woche eingeführt hat. In seiner äußeren Erscheinung ist de Valera noch immer der sanfte Mathematiklehrer, der er in seiner Jugend war, er trägt niemals Uniform, trotzdem er einen hohen militärischen Rang bekleidet. Er lächelt selten, raucht und trinkt nicht und liebt keinen Sport, denn Leben und Politik sind für ihn ernste Dinge. Wenn die Engländer de Valera, seinen Charakter und seine Ueberzeugung kennen, so ist es um so unbegreiflicher, daß sie an ihn das Ansehen gestellt haben, für ihre britischen Interessen in den Krieg einzugreifen. Die Antwort wurde denn auch klipp und klar erteilt. Von London wird es jetzt abhängen, ob das Blutvergießen des Krieges sich auch auf das grüne Eyré ausdehnen wird.

Englische Geständnisse

Wie in der Not der Teufel Fliegen kriecht, so sagt in der Not mitunter der größte Lügner die Wahrheit. Eine englische Gazette ist sie jetzt entschlossen, daß England endgültig erkennen muß, daß es von Russland nichts zu hoffen hat und sich die Wut darüber in entsprechenden Kommentaren Luft macht. Welches Rätselraten man in diesem Zusammenhang über den vermutlichen Inhalt der Berliner Besprechungen Molotows und über ihre Auswirkungen in London auch anstellen kann, uns interessieren diese Kombinationen englischer Luftschuttsellerphantasie nicht. Luftschuttseller sind uns daneben einlaie andere Ueherungen in diesem Zusammenhang, die für englische Gewohnheiten, der Wahrheit möglichst nicht zu nahe zu treten, doch recht weitgehende Eingeständnisse darstellt. So meint „News Chronicle“ sehr entsetzt: „Molotows Besuch in Deutschland ist ein Abweichen von der traditionellen Praxis des Zubaufbleibens, die der Krenel geübt hat, und muß die Art ernsteste Befürchtungen in Großbritannien hervorgerufen.“ Nach einem phantastischen Elaborat über vermutliche Einzelheiten der deutsch-russischen Fühlungnahme weist das Blatt auf Deutschland und Russland hin und meint wörtlich weiter: „Wir können uns darauf verlassen, daß sie in großem Maßstab arbeiten. Der Nazitraum umfaßt den Erdball. Großbritannien muß das Schlimmste erwarten.“ In der Wut sind auch der „Times“ einige recht bezeichnende Eingeständnisse entschlossen, wenn sie zum Beispiel schreibt, die fieberhafte Tätigkeit der Abenddiplomatie in der letzten Zeit verrate den veränderten Wunsch, vorhandene Erfolge zu konsolidieren, so widerlegt einmal das Blatt die ungläubig von der englischen Propaganda ausgebreitete Version, man könne gar nicht von einer Diplomatie der Achsenmächte sprechen, zum anderen gibt die „Times“ zu, daß die deutsche Politik erfolgreich ist, denn sonst könnte sie sich ja nicht bemühen, „Erfolge zu konsolidieren“. Sogar von einer militärischen Vorbereitung der Nazis spricht die „Times“, was praktisch einer Anerkennung der deutschen militärischen Ueberlegenheit gleichkommt. Zur Erhellung diene schließlich noch ein Satz aus dem Elaborat dieses Londoner Blattes, weil in ihm sich die ganze Naivität englischen Denkens offenbart. „Ohne die aktive Mitarbeit Großbritanniens“, so heißt es da, „ist kein Versuch, Europa wieder aufzubauen, aussichtslos.“ Man merkt offenbar auf der Insel noch immer nicht, daß man sich durch eine jahrhundertlange und in den letzten Jahrzehnten besonders brutal aufgefachte Europafeindlichkeit von selbst außerhalb Europas gestellt und von der Möglichkeit einer Mitarbeit ausgeschlossen hat.



Kreisarchiv Stormarn V7

Farbkarte #13

Ein Vulkan in den Karpaten?

Aufräumarbeiten in Rumänien - Immer neue Schäden gemeldet - Rettung im Carlton-Haus unmöglich - Dankbarkeit für die Hilfe der deutschen Truppen

mü. Bukarest, 14. November (Von uns. Bertr.)

Erst allmählich läßt sich ein Ueberblick über die in Rumänien durch das Erdbeben angerichteten Schäden gewinnen. Die Stadt Barlad an der Moldau scheint ziemlich stark mitgenommen zu sein. Viele öffentliche und zahlreiche Privathäuser sind zerstört. An verschiedenen Stellen der Stadt brach Feuer aus. Auch der Donaufaßon Braila weist erhebliche Verheerungen auf. In Car-goviste, der mittelalterlichen Hauptstadt des Fürstentums der Wallachei, sind mehrere hundert Gebäude in Einkurzgefahr. In Krajiova wurden 1000 Häuser zerstört. Dasselbe Bild bietet Jassy, die Hauptstadt der Moldau. Dort ist die Pinokathel ver-nichtet worden und mit ihr ein Gemälde von Dyds „Die heilige Familie“, das von unschätzbarem Wert war. In Galas sind, den letzten Meldungen zufolge, der Bahnhof, die Eisenbahnwerk-stätten sowie die Kainlagen an der Donau stark beschädigt. Auch hier brach an verschiedenen Stellen der Stadt unter den Trüm-mern Feuer aus. Auch vom flachen Lande werden schwere Schäden gemeldet.

Die rumänische Regierung hat für die obdachlose Bevölle-rung Nahrungsmittel und Baumaterial zur Herstellung provi-sorischer Unterkünfte bereitgestellt. General Antonescu hat in einem Appell der Bevölkerung Mut zugesprochen. Auch in Bula-arest ist das Problem der Unterbringung der Obdachlosen nicht einfach. Es werden noch immer Häuser geräumt, da Einkurz-gefahr besteht. Die Feuerwehrwagen fahren unaufhörlich durch die Straßen, da alle Augenblicke Mauerwerk von den Dächern und Fassaden herunterkommt. Die Hoffnung auf Rettung der in den unterirdischen Räumen des Carltonhauses eingeschlossenen Personen ist, wie bereits gemeldet, inzwischen endgültig auf-gegeben worden. Ein Feuerwehrsoldat, der in das Carltonhaus einbrang und ein Kind mit seiner Mutter retten konnte, berichtet, daß die Wasserrohre gebrochen seien und daß das Wasser bereits drei Meter hoch stehe. Ueberdies stehe der Heizraum mit seinen Erdölvorräten in Brand.

Der letzte Telefonanruf aus den Untergeschossen des Carlton-hauses kam am Sonntagvormittag 10 Uhr bei der Polizei an. Er lautete: „Kommt schnell, wir erstickten!“

Ein wahres Mirakel ist übrigens die Rettung des Feuer-wehrmannes Dimitru Bacu, der im 14. Stock des Carlton-hauses weilt. Bacu machte beim ersten Stoß des Bebens auf, warf sich eine Decke um und lief in das Treppenhaus, als das Turmgebäude auch schon zusammenbrach. Wie der Feuerwehr-mann auf die Straße gekommen ist, weiß er nicht mehr, jeden-falls traf er einige Minuten später blutüberströmt auf seiner Wache ein und brach erst nach Erstattung der Meldung bewußt-loß zusammen.

Auf ebenso wunderbare Weise ist ein einjähriges Baby ge-rettet worden. Man fand es unter den Trümmern in einem Schrank, in den seine Mutter es in einer letzten instinktiven Handlung geworfen haben muß. Die unglückliche Mutter selbst wurde tot neben dem Schrank aufgefunden, dessen Klinke sie noch in der Hand hielt.

Wie schon gemeldet, haben sich an den Aufräumarbeiten am Carlton-Haus auch die in Bukarest anwesenden Einheiten der deutschen Instruktionsgruppen unter persönlicher Führung der

Generäle Hansen und Speidel beteiligt. Diese Hilfsaktion der deutschen Wehrmacht hat, wie die rumänischen Blätter über-einstimmend betonen, im ganzen Lande herzliche Dankbarkeit ausgelöst. Man hebt die planvolle und unermüdete Arbeit der deutschen Soldaten hervor und die Schnelligkeit ihres Einsatzes. In diesen für Rumänien so schweren Stunden, so betonen die Blätter, habe sich die enge Zusammengehörigkeit und die auf-richtige Freundschaft der deutschen und rumänischen Wehrmacht erwiesen. Auch der Hilfe der in Bukarest weilenden Abordnun-gen der Hitler-Jugend und der schicksalichen Jugend wird dank-bar gedacht.

Der Ausgangspunkt des Bebens sind die Brancea-Berge, Ausläufer der Karpaten, gewesen. Das Beben ist von hier aus in zwei Hauptstörungsrichtungen verlaufen: eine in die Moldau und gegen Galas, die andere in das Prabhova-Tal hinein und gegen Bukarest. Es handelt sich um ein uralttes Bebengebiet, das im Verlauf der Jahrhunderte schon zu wiederholten Malen schwere Katastrophen über Rumänien gebracht hat. In einem Bericht des Astronomischen Instituts wird der Vermutung Ausdruck gegeben, daß sich gegenwärtig in den Brancea-Bergen ein neuer Vulkan bildet und daß die Beben Vorläufer der Eruption sind.

Bukarester Außenministerium zerstört

402 Gebäude müssen geräumt werden

mü. Bukarest, 14. November (Von uns. Bertr.)

Unter Voris von Antonescu hat in Bukarest ein Minister-errat stattgefunden, auf dem der Innenminister Bericht über die Verheerungen des Erdbebens in der Nacht zum 10. November erstattete. Ein erstes amtliches Kommuniqué erklärt, daß bis zum 10. November abends 267 Tote und 476 Verletzte festgestellt worden seien. Diese Zahl gebe jedoch nur einen Bruchteil der wirk-lichen Verluste an. Die Bukarester Zeitungen konnten Montag-morgens bereits 300 Namen von Schwerverletzten verzeichnen, die allein in den Spitälern der Hauptstadt Aufnahme gefunden hatten. Einer Meldung des „Aniverjul“ zufolge waren bis Mon-tagabend in das Bukarester Leichenschauhaus 70 Tote eingeliefert worden, von denen nur neun aus den Trümmern des Carlton-Gebäudes geborgen wurden. Wie hoch die Zahl der Opfer ist, die unter den Trümmern dieses Gebäudes liegen, das eine Höhe von 42 Metern hatte und 90 Wohnungen beherbergte, ist immer noch nicht zu ermitteln. Der Architekt des Gebäudes ist inzwischen verhaftet worden, da sich herausgestellt hat, daß er schlechtes Baumaterial verwendet hatte.

Die Bestandsaufnahme der Bukarester Häuser ist ebenfalls noch nicht beendet. Den vorläufigen Feststellungen zufolge wer-den 183 Häuser wahrscheinlich abgerissen werden. Weitere 402 Gebäude sind so schwer in Mitleidenschaft gezogen, daß sie zwangs-weise oder freiwillig geräumt werden müssen. Auch das vor einigen Tagen fertiggestellte neue Gebäude des Außenministeriums ist zerstört. Die Seiten- und Innenwände sind von oben bis unten geborsten. Das mächtige Gebäude ist in zwei Teile zerlegt worden. Das Finanzministerium und das Planwirtschaftsminis-terium mußten ebenso geräumt werden.

wird verhaftet und in ein Konzentrationslager geschickt. Die amt-lichen Kreise in Wichy weisen darauf hin, daß im unbefestigten Frankreich noch zahlreiche Engländer leben, ohne daß ein Druck irgendwelcher Art auf sie ausgeübt wird. Bis jetzt seien nur engli-sche Agenten in Frankreich festgesetzt worden. In Wichy wird jetzt erwartet, daß die französische Regierung Repressalien gegen die in Frankreich lebenden Engländer ergreifen wird.

Rühmes italienisches U-Boot

in Rom, 14. November (Von uns. Vertreter)

Die im letzten italienischen Wehrmachtsbericht gemeldete Aktion eines italienischen U-Bootes im zentralen Mittelmeer er-richtete sich, wie dazu noch bekannt wird, in der Nacht zum ver-gangenen Sonntag gegen 24 Uhr. Das italienische U-Boot be-laud sich im aufgetauchten Zustand, als es einen starken feindlichen Flottverband sichtete, der aus mehreren großen Einheiten, einem Flugzeugträger und zahlreichen Zerstörern gebildet wurde. Das Unterseeboot näherte sich unter Wasser, tauchte in vorge-

schobener Position wieder auf und schoß auf ein Schlachtschiff drei Torpedos ab, von denen zwei mit Sicherheit trafen. Der dritte Torpedo lief am Heck des schon getroffenen Schiffes vorbei und hat sehr wahrscheinlich eine andere feindliche Einheit beschädigt. Die leichteren Einheiten des britischen Verbandes bildeten um das schwer getroffene Schlachtschiff einen Ring und verzichteten darauf, dem italienischen U-Boot Wasserbomben nachzusetzen.

Ergebnisse des Spartages 1940

Berlin, 14. November

Die ersten Ergebnisse des im Kriegsjahr 1940 am 30. Oktober durchgeführten Spartages stellen auch eine Antwort auf die lächerlichen Verjuche und Hoffnungen Englands dar, durch Zwi-ertracht im Innern den Erfolg über Deutschland vielleicht doch noch zu erschleichen, der im offenen Kampf unmöglich ist. Diese Spar-tagergebnisse sind eine erneute unbestechliche Auswirkung des tiefen Vertrauens des deutschen Volkes zu seiner Führung. Die Einzahlungen am Spartage bei einer großen Kreisparfasse in Ostdeutschland beliefen sich zum Beispiel, wie die „Deutsche Volkswirtschaft“ meldet, auf 17 380 Posten über insgesamt 2,73 Millionen RM gegenüber rund 8000 Posten mit 0,75 Millionen an vorjährigen Sparta. Der Durchschnittsbetrag je Einzahlung stieg von rund 94 auf rund 157 RM. Am diesjährigen Sparta wurden 2088, im Vorjahre 1022 neue Sparkassenbücher aus-gestellt. Bei einer anderen großen Kreisparfasse, ebenfalls im Osten, lag der Einzahlungsbetrag um 71,87 Prozent höher. Eine Großstadtparfasse kann eine 83prozentige Steigerung der Ein-zahlungssumme am diesjährigen Sparta melden. Auch liegt schon ein vollständiges Ergebnis eines Spartassen- und Giro-verbandes in Westdeutschland vor: Die Spartassen dieses Ver-bandsgebietes haben am 30. Oktober 1940 rund 53 600 Einzah-lungen über 7,56 Millionen RM gegenüber 27 100 Einzahlungen mit 2,92 Millionen RM im Vorjahre entgegengenommen. Dies-es Jahr wurden 5100, im Vorjahre 2600 neue Sparkassenbücher aus-gegeben. Bei einer kleineren Kreisparfasse in Mitteldeutsch-land gingen 2100 gegen 689 Einzahlungen im Vorjahre ein; die eingezahlten Beträge betragen 213 000 RM gegen 54 000 RM im im Vorjahre. In einer mittleren Kreisparfasse Süddeutsch-lands erhöht sich die Einzahlungssumme von 2800 auf 6200 Stück, der Einzahlungsbetrag von 0,14 auf 0,63 Millionen RM.

Berliner Börsenbericht

Berlin, 13. November. (Durch Funk.)

Nach wie vor liegen die Aktienmärkte sehr fest, wobei das Geschäft weiterhin an Umfang zugenommen hat. Das Interesse erstreckte sich am Mittwoch in erster Linie auf chemische Papiere und Versorgungswerte. Auch auf den übrigen Marktgebieten traten vielfach bedeutende Kurssteige-rungen ein.

Am Montanmarkt waren lediglich Rheinstahl mit minus 2 Prozent rückgängig. Vereinigte Stahlwerke setzten 1/2 Pro-zent höher ein und gewannen alsbald weitere 1/8 Prozent. Klöckner und Mannesmann erhöhten sich um je 1/8, Hoesch um 1/4 und Harpener um 1 Prozent. Bei den Braunkohlen-werten wurden Deutsche Erdöl um 1/4 Prozent heraufgesetzt. Von Kallanteilen stiegen Salzdorf um 1/2 Prozent. Am Markt der chemischen Papiere befestigte sich Goldschmidt um 1/4, Rütgers um 1/2, Farben um 1/2, von Halden und Sche-ning um je 3 Prozent. In Elektrowerten verloren AEG 1/2 Prozent. Siemens, Lahmeyer kamen je 1/2 und Deutsche Atlanten 1/4 Prozent höher zur Notiz. Beachtliche Gewinne waren in Versorgungswerten zu verzeichnen. Hier wurden HEW, RWE und Charlotte Wasser um je 1/2, Schlesische Gas um 1/4, Ilse Schlesien um 1/2, Elektrische Lieferungen um 5 und Bekula um 3/4 Prozent heraufgesetzt. Mit im Vor-dergrunde standen ferner die Anteile von Maschinenbau-fabriken. So gewannen Berliner Maschinen 1/4, Demag und Schubert-Salzer je 1/2 Prozent. Hervorzuheben sind noch Bemberg, Bremer Wolle und Engelhardt-Brauerei mit je plus 1 Prozent, Gebr. Junghans mit plus 1/2, Feldmühle mit plus 1/4, Süddeutsche Zucker- und Allgemeine Metall und Kraft mit je plus 1/2 sowie insbesondere Waldhof mit plus 4 Prozent. Andererseits ermäßigten sich Rheinmetall-Borsig um 1/2, Metallgesellschaft um 1/4 und Stöhr um 1 Prozent. Deutscher Eisenhandel zogen um 2 1/2 Prozent an.

Von variablen Renten notierten Reichsaltsbesitz 154 1/2 gegen 154 1/2.

Steurgeldscheine I nannte man weiterhin 107 1/2.

Am Geldmarkt waren zuverlässige Sätze noch nicht zu hören.

Von Devisen errechnete sich der Schweizer Franken mit 58,02.

USA-Bürger verlassen Mandichutuo

Hingung, 14. November

Der amerikanische Konsultatsvertreter und 25 Amerikaner, darunter das Personal der britisch-amerikanischen Tabakkompanie, reisten Dienstag und Mittwoch von Mufden nach USA ab. Sie folgten dem Rat des Konsultats der Vereinigten Staaten.

Internierung aller Franzosen in England

Nur Vertreter auf freiem Fuß - Repressalien Wichys?

Wichy, 14. November (Von uns. Vertreter)

In Wichy ist die Nachricht aus England eingetroffen, daß die englische Regierung die Internierung sämtlicher in England leben-der Franzosen angeordnet hat, soweit sie sich nicht zu dem Re-bellen de Gaulle bekennen. Jeder einzelne Franzose in England soll eine Erklärung abgeben, durch welche er sich von der legalen französischen Regierung lossagt. Wer diese Erklärung verweigert,



Roman von Alfred Machard

Copyright by Prometheus-Verlag, Dr. Eichardt, Erdbeizell bei München (3. Fortsetzung)

Aber: Estella sah ihm ins Gesicht und wartete auf irgendein Wort, eine Geste.

Er schloß die Hand und strich über ihr Haar.

„Dah ihr die Ruhe, Estella, laß gut sein, so bleibt sie hier zu Hause, in der Heimat. Nur, du... du... mußt weg...“

„Ich möchte hierbleiben, Gyula.“

Rudolf trat heran.

„Das geht nicht, Kind. Du weißt es selbst. Wir müssen in dieser Nacht noch fort.“

Aber das Mädchen sah noch immer den Jugendgespielen an:

„Müssen wir, Gyula?“

„Ich glaube, es ist besser so.“

„Kommst du mit?“

Gyula nickte. Er hätte lieber verneint. Er konnte vor diesem Trümmersfeld seiner Wünsche nicht so rasch denken, wie sich in Zukunft alles gestalten sollte; aber das begriff er, daß nun nichts mehr in der Heimat war, was ihn hielt.

„Willst du sie“, er machte eine Kopfbewegung nach hinten, „nicht noch einmal sehen, Gyula?“ fragte ihn der Bruder.

Es war ein Befehl. Der Jüngere nickte.

„Wo?“

Rudolf ging voraus und öffnete die Tür zu dem Zimmer der Gutsheerin. Hier war sie als junge Frau eingezogen, hier war Estella geboren, und hier hatte sie nun auch ihre letzten Atemzüge getan.

Gyula trat ein.

Auf hohem Leuchter brannten Kerzen. Die dunkle Gestalt eines Priesters erhob sich vom Verstaub. Die Männer begrüßten sich stumm und achtungsvoll.

Gyula hatte die Mütze abgenommen und stand lange in Schweigen und teilte Gedanken verfunken am Totenlager Margit Dentonans.

Alles in ihm war Klage, eine Klage um die Stunde, die er zu spät gekommen war. Eine Stunde, und sie fiel hinter ihm zu, wie ein düsteres Tor und schloß ihn für alle Zeiten aus von Glück und Liebe. So schien es ihm jetzt.

Er wandte er den Kopf.

„Sagen Sie, Ehrwürdiger Vater, war sie bis zuletzt bei De-wußsein?“

„Ja, Graf Gyula.“

„Und sie wußte es, daß mein Bruder... daß er... ich meine, hat sie es gewünscht...?“

Er brach ab. Der Greis sah ihn mit stillen Augen aufmerk-sam an.

„Sie ist beruhigt gestorben, als sie sah, daß ihr einziges Kind wieder Heimat und Liebe finden wird bei Eurem Bruder.“

Gyulas Blick ging scheu zum Angesicht der Toten.

Warum, Margit Penitona, hast du mir das getan? Wußtest du nicht, wie sehr ich zu Estella gehöre? Hat dein Mitterauge nicht oft gelächelt, wenn du uns sahst? Hastest du kein Vertrauen zu mir?“

Doch der Mund schwieg für immer. Nichts blieb als Bitternis.

Er seufzte kurz und strich sich übers Haar.

Der Greis sagte vorichtig:

„Ihr seid dem Fräulein so eng befreundet. Warum seid ihr nicht sofort gekommen, als man Euch rief? Ich selber hörte den Auftrag. Man rief Euch beide; aber nur einer von Euch.“

„Bruder. Und er sagte, Ihr müßt mit ihm folgen.“

Der junge Mann sah den Greis an.

„Das sagte mein Bruder?“

„Und er dachte: Es war ein Schicksal.“

„Er sagte es.“

„In der Tür stand ein alter Mann.“

„Euer Bruder bittet, zu kommen.“

Gyula wandte sich verwirrt um.

„Nur ein Mann.“

Kreisarchiv Stormarn V7

Farbkarte #13

Blue, Cyan, Green, Yellow, Red, Magenta, White, 3/Color, Black

inches 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19

Centimeters 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19

B.I.G.

[4]



Der Oberbefehlshaber des Heeres bei unseren Soldaten im Westen
Auf einer Fahrt zu unseren Soldaten im Westen besichtigt der Oberbefehlshaber des Heeres, Generalfeldmarschall von Brauchitsch, die von unseren Truppen in heldenhaftem Ansturm niedergeworbenen Werke der Maginotlinie. (P.R. Lehnhardt-Weltbild-R.)



Eine Abordnung der H.S. in Rumänien
Die Abordnung der Hitler-Jugend, die zu einem Besuch in Rumänien eintraf, bei ihrem Marsch durch die Straßen von Bukarest. (Weltbild-R.)



Auf einer Marine-Signalstation
Tag und Nacht stehen hier Soldaten der deutschen Kriegsmarine in aufopferndem Dienst. Sie überwachen das Seegebiet und das Fernsprechnetz, sie vermitteln Sprüche und geben der Flakartillerie Anweisung. Unser Bild: Ein Winkspruch der Signalstation an ein einlaufendes Schiff. Der Signalgast verfolgt das Antwortsignal.

Rosalina irrt vom rechten Weg

Wenn eine fremde Großstadt verdunkelt ist / Tragikomödie auf einer Hochzeitsreise

zb. Mailand, 14. November

Erst vor drei Tagen war die junge, hübsche Rosalina die Frau des Oberleutnants P. geworden. Der schneidige Offizier, eben von einer leichten Verwundung genesen, hatte die wenigen Tage Erholungsurlaub benützt, um die Auserwählte seines Herzens an den Altar zu führen. Das Glück der frischgebackenen Eheleute war groß, man hatte sogar noch Zeit gefunden, eine kleine Hochzeitsreise zu unternehmen, ehe der Mann wieder hinaus mußte, um dem Vaterland zu dienen. Und so war man auch nach Mailand gekommen.

Rosalina war entzückt von dieser prächtigen Großstadt mit ihrem weltberühmten Dom. Auch in einer Pension war das junge Paar freundlich aufgenommen worden. Das schönste Zimmer hielt man für die beiden Kriegsgeliebten gerade gut genug. Mit einem Wort, es war einfach herrlich! Gegen Abend mußte der Ehemann rasch einen dringenden Besuch erledigen, und seine Frau benutzte diese Zeit, um ihre Handtasche bei einem Sattler in Ordnung bringen zu lassen, der ganz in der Nähe der Pension seine Werkstatt innehatte. Dort mußte sie auf die Behebung des Schadens länger warten, als ihr lieb war, und es dunkelte bereits, als sie endlich den Laden wieder verließ. Rosalina gehörte nun zu jenen Menschen, die wenig Orientierungssinn besitzen. Ein paar Schritte nur, und sie hätte ihre Pension erreicht. Aber ausgerechnet ging sie die verkehrte Richtung der Straße entlang. Schon nach kurzer Zeit wußte sie nicht mehr, wo sie sich befand. Zu allem Unglück hatte sie sich auch die Hausnummer nicht gemerkt, ja, nicht einmal an den Namen der Pension konnte sie sich erinnern. Wer achtet schließlich auf solche Kleinigkeiten, wenn man maßlos glücklich ist?

Kurz und gut, die Nacht wurde immer dunk-

ler, das Herz der Rosalina immer ängstlicher. Eine Stunde schon war sie in der Umgebung ihrer Pension umhergeirrt, und wenn sie glaubte, endlich an dem richtigen Tor angelangt zu sein, sah sie sich auch schon wieder irreführt. Ein älterer Herr, dem sie ihr Leid klagte, erbot sich, sie in einer anderen Pension unterzubringen. Nach langem Zögern nahm die unglückliche Rosalina schließlich das Anerbieten an, aber oh weh, sie hatte ihre sämtlichen Papiere in der Pension liegen lassen. Ohne Ausweis wollte ihr aber kein Fremdenheim ein Quartier gewähren. Die Vorschriften sind im Kriege sehr streng. Das sah Rosalina auch ein und stand bald weinend wie ein kleines Kind wieder auf der stockfinsternen Straße. Sie wußte sich nun keinen Rat mehr. Doch gab es noch einen: sich bei der nächsten Polizeistation melden und für eine Nacht dort in Gewahrsam halten zu lassen.

Gedacht getan. Es war schon lange nach Mitternacht, als sie vor dem Revierbeamten stand und unter einem Tränenstrom ihr ganzes Mißgeschick schilderte. Schon während ihrer Erzählung lächelte dieser verständnisvoll. Und als sie damit geendet hatte, führte er wortlos die völlig aufgelöste junge Frau in ein anderes Amtszimmer, aus dem ebenfalls aufgeregtes Reden ertönte. Langsam öffnete der Beamte die Tür, es gab einen lauten Schrei — mit dem sich Rosalina in die Arme ihres geliebten Mannes stürzte. Der ebenfalls wie ein Wahnsinniger in Mailand umhergelaufen war, um seine Frau zu suchen und ebenfalls in seiner Verzweiflung schließlich den Weg zu dieser Polizeistation gefunden hatte. So hatte die Verirrung Rosalinas doch noch ihr Happy end gefunden, aber beide Eheleute werden ewig an diese Nacht in den verdunkelten Straßen einer fremden Großstadt denken...

Impfgegner, der lieber „sitzen“ will

rd. Hamburg, 14. November

Das Amtsgericht in Blankenese hatte sich mit einem hartnäckigen Impfgegner zu beschäftigen, der sich bisher mit allen Mitteln weigerte, seine Kinder impfen zu lassen. Er erklärte, lieber „sitzen“ zu wollen, da er der Auffassung ist, seine Kinder seien nur deshalb gesund, weil sie nicht geimpft seien. Das Gericht ließ den Angeklagten zwar nicht „sitzen“, verurteilte ihn aber zu einer spürbaren Geldstrafe.

Feste Trifels wird Reichshehrenmal

zn. Ludwigschafen, 14. Nov. (Eig. Ber.)

Die Arbeiten am Umbau der Höhenstufen-Feste Trifels schreiten rüstig voran — diese Feststellung traf der für die Gestaltung des Trifels zum Reichshehrenmal verantwortliche Leiter anlässlich einer Besichtigung. Die Bauarbeiten werden alle massiv durchgeführt, handwerklich und echt in Anlehnung an die alte Bauweise. Umfangreiche Sicherungen an den vorhandenen Bauresten waren erforderlich, da besonders der Turm sich in einem schlechten baulichen Zustand befand. Neben ihm entsteht nunmehr ein großer, zweistöckiger Saal, dessen Boden mit Marmorplatten belegt wird, während ihn nach oben eine massive Eichendecke abschließt. In der Kapelle im Turm entsteht ein Ehrenraum für die Höhenstufenzeit. Darüber der Weiheraum für das neue Reich. Der Turm wird erhöht werden, so daß das altbekannte Bild des Trifels wieder hergestellt sein wird. Auch die Außenanlagen werden sich der Neugestaltung anpassen.

Ein Neurauge von 65 cm Länge

dz. Stockholm, 14. November

Ein wahres Riesen-Neurauge erbeutete ein schwedischer Fischer an einer Flußmündung in Smaland. Der Fisch war 65 Zentimeter lang und wog anderthalb Kilogramm, während das Gewicht von Neuraugen gewöhnlich zwischen hundert und dreihundert Gramm liegt.

Mutterstolz überwindet Wasserscheu

dz. Brüssel, 14. November

Rasen können zwar ebenso wie die meisten Vierfüßler schwimmen, aber sie tun es nicht gern, weil sie wasserfein sind. Darum war in der Familie eines belgischen Kaufmannes in einem Scheidefährchen das Ersttauchen groß, als er eines Morgens ganz unerwartet Rasenbesuch vom jenseitigen Scheideufer empfing. Es war die Rase, die er vor einem halben Jahr einem Bauern überlassen hatte, der auf der anderen Seite des Stromes wohnte. Die pudelnahe Rase trug bei ihrer Stromüberschwemmung ein kleines Rädchen im Maul, das sie mit großem Mutterstolz ihrem früheren Herrn vorstellte. Der Mutterstolz hatte in diesem Falle die Scheu vor dem nassen Element überwunden, vielleicht aber auch die Angst, daß dieses Rädchen ebenso wie die übrigen des Wurfs erfaßt werden könnte.

Wer Grübchen hat, gehört zur Elite

dz. Budapest, 14. November

Die Inhaber und Inhaberinnen von Grübchen können dem ungarischen Kriminologen Ray Tisza dankbar sein. Gelten Grübchen in Wangen und Kinn schon seit jeher als Schönheits-Attribut, so will sie Herr Tisza auch als vollgültige Zeugnisse für die hohe Moral des Trägers gelten lassen. Er hat dreißig Jahre seines Lebens auf die physiognomische Durchforschung der Verbrecher-Alben der ganzen Welt verwendet mit dem Ergebnis, daß er darin nicht ein einziges Gesicht mit Grübchen gefunden hat.

Menschen mit Grübchen gehören, wie Tisza versichert, zur Elite der Menschheit. Sie haben gesunde Seelenkräfte, ein gutes Urteil, sind wohl ausgeglichen, geraten selten in wirtschaftliche Schwierigkeiten und haben einen ausgeprägten Sinn für Recht und Unrecht. Zur

allerersten Elite gehören nach Tisza die Menschen, die Grübchen in den Wangen und dazu noch eins im Kinn haben. Solche Typen waren überhaupt nicht unter Angehörigen irgendeiner Verbrechergruppe vorhanden; dagegen hat er bei einem jungen Mädchen, das wegen Heiratschwindels verurteilt wurde, die schwache Andeutung eines Grübchens im Kinn bemerkt.

Nach der Veröffentlichung dieser Forschungsergebnisse dürften die Grübchen freilich ihren Wert als unbedingte Moral-Garantie verlieren. Es ist zu befürchten, daß ganz raffinierte Gauner und Gaunerinnen sich nun an Kosmetiker wenden werden mit dem Verlangen, ihnen künstliche Grübchen zu verschaffen. — Und Verschönerungskünstlern ist ja kein Ding unmöglich.

Ein Strumpfjubiläum

dz. Johannesburg, 14. November

Frau Anni Sternburg in Butterworth (Südafrika) konnte an ihrem neunzigsten Geburtstag dem Gratulanten erklären, daß sie an diesem Tage ein Jubiläum feiere, auf das sie stolzer sei als auf den Zufall ihrer Geburt. Dabei wies sie triumphierend auf ein soeben vollendetes Paar Wollstrümpfe hin, das zwanzigtausendste ihres Lebens. Die vielen Kinder, Enkel und Urenkel, die an der Festtafel saßen, trugen sämtlich Strümpfe, die das Geburtstagskind geschaffen hatte.

Indischer „Heiliger“ hängt 2 Jahre mit dem Kopf nach unten

hg. Batavia, 14. November

Den Rekord unter den Fakiren schlägt wohl der Fakir Gangaran, der vor einiger Zeit seine Verurteilung zum Erdenheiligen entdeckte und inzwischen einen Ruf gewonnen hat, der weit über die Grenzen Indiens gedrungen ist.

Am an den Ufern des Ganges oder in dessen näherer Umgebung in den Geruch übergroßer Heiligkeit und der Absonderlichkeit zu geraten, bedarf es schon außergewöhnlicher Maßnahmen, und so kam Gangaran auf den Gedanken, sich zu der Götter größerer Ehre mit den Füßen an einen Baum hängen zu lassen.

Schauplatz dieser bedeutungsvollen Exhibition wurde der Wald von Barban bei Barabur-Radjaputana. Dort ließ der Aspirant auf einen Heiligenstein sich mit den Füßen an die Äste eines Baumes binden und verbrachte in dieser Stellung — mit dem Kopf nach unten — rund vier und zwanzig Monate. Wessen ungeachtet feierte Gangaran vor kurzem in körperlicher und — so wird behauptet — geistiger Frische das Jubiläum seines zweijährigen Hangens und Bangens in schwebender Pein. Zahlreiche Gläubige erschienen zu diesem Tage, um den Heiligen mit Geschenken zu überschütten.



Wie kannst du solch einen Fisch angeln, wo du weißt, daß unser Korbtopf zu klein ist! (Söndagsn.)

